



Die Suche nach den **Schuldigen**

Die **Wirtschaftskrise** hat nicht die alleinige Schuld an der hohen **Arbeitslosigkeit** in Südtirol. Wer trägt eine Mitschuld? Das Arbeitsförderungsinstitut hat sich auf die Suche gemacht.

von Heinrich Schwarz

Im Juli 2014 waren in Südtirol durchschnittlich 10.077 Personen in die Arbeitslosenlisten eingetragen. Das klingt nicht unbedingt nach viel. Die Zahl war zuletzt aber nur deshalb so niedrig, da in den Sommermonaten der Bedarf an Arbeitskräften in der Landwirtschaft und im Gastgewerbe deutlich ansteigt. Im April und Mai des Jahres waren noch rund 16.000 Personen eingetragen – also bei weitem mehr. Natürlich kann man die Schuld an der schwierigen Lage am Südtiroler Arbeitsmarkt der Wirtschaftskrise in die Schuhe schieben. Die alleinige Schuld trägt diese allerdings nicht. Denn: Einerseits zählt Südtirol über 10.000 Arbeitslose – und andererseits beladgen sich die Un-

„Der typische Südtiroler Arbeitslose ist über 40 und niedrig qualifiziert. Nicht gerade das, was die Unternehmen gebrauchen können.“

Stefan Perini

ternehmen über den Mangel an geeigneten Fachkräften. Irgendetwas läuft also schief. Arbeitsmarktspezialisten sprechen in diesem Zusammenhang vom sogenannten „mismatch“. Das heißt, die Unternehmer finden auf dem Arbeitsmarkt nicht das, was sie brauchen. „Der typische Südtiroler Arbeitslose ist über 40 und niedrig qualifiziert. Nicht gerade das, was die Unternehmen gebrauchen können“, stellt Stefan Perini, Direktor des Arbeitsförderungsinstitutes, fest.

Er beschäftigt sich derzeit intensiv mit einer langfristigen Problemlösung. Dabei hat sich Perini zuerst auf die Suche nach den Schuldigen für den „mismatch“ gemacht. Seinen Blickwinkel richtete er auf die öffentliche Hand, die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer. „Sozialpolitisches Ziel muss es sein, dass der Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt möglichst rasch gelingt. Gefordert sind die öffentliche und private Arbeitsvermittlung, Schulen, Weiterbildungseinrichtungen sowie das soziale Aufwagnetz“, so Stefan Perini. Es brauche aber ein optimales Zusammenspiel. Zu den Arbeitnehmern: Das AFI-Baronometer zeigt, dass Südtirols Arbeitnehmer zu viel bereit wären, wenn sie ihre Arbeit verlieren würden. Einzige Ausnahmen: Nur nicht weit von zuhause weg oder sich selbstständig machen. „Die Menschen sind mobilitätsträge und nicht recht waghalsig. Sie verharren zum Teil noch in den goldenen Zeiten“, argumentiert der AFI-Direktor. Auch mit der Umschulungsbereitschaft sei es deshalb „so ein Sa-

be“. Für kurze Zeiträume und in der Nähe des Wohnortes sei es kein Problem. Anders sieht es aus, wenn man ein Jahr lang täglich vom Vinschgau nach Bozen pendeln müsste. „Die Schmerzgrenze ist bald erreicht“, so Perini. Und die Arbeitgeber? Welche Fachkräfte brauchen diese genau? Geht es nach dem AFI, wissen sie es selbst nicht so genau. Die wenigsten Unternehmen seien in der Lage, über einen Zeithorizont von mehr als sechs Monaten hinauszublicken – geschweige denn zu wissen, welche Berufsbilder in welcher Anzahl in fünf Jahren benötigt werden. „Genau diese Information wäre aber für ein Frühwarnsystem des Bildungssystems notwendig. Was der Arbeitsmarkt in fünf Jahren braucht, müsste man bereits heute in die Oberschule schieken“, meint Stefan Perini. Des Weiteren stellt er fest, dass die Unternehmen „zu bequem“ sind. Anders als die Arbeitgeber glau-

ben, sei es eher die Ausnahme, dass eine Fachkraft mit der gewünschten Ausbildung genau zum Zeitpunkt X verfügbar ist. Der Tipp des AFI: Früh genug planen und suchen. Zu guter Letzt darf man sich nicht erwarten, dass das Schulsystem und der Arbeitsmarkt immer jene Arbeitskräfte hervorbringen, die sofort zu 100 Prozent für den Job geeignet sind. Eine gewisse Ausbildung im Betrieb müsse man immer mit einkalkulieren. Das duale Ausbildungssystem in Südtirol wird laut Perini zu Recht gelobt. Aber: „Es ist kein Allheilmittel. Auf jeden Fall braucht es mehr Praxisinhalte an den Oberschulen. Zudem sollte es möglich sein, auf im Laufe eines Oberstudiums zu wechseln.“ Auch wenn das „totale Matching“ nie funktionieren werde, müsse es trotzdem ein wirtschaftspolitisches Ziel sein, dass Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt nicht komplett auseinander vorbeistauern.



Stefan Perini: „Die goldenen Zeiten sind vorbei“

WAS KANN MAN VERLANGEN?

Stefan Perini/AFI

Arbeitgeber	Arbeitnehmer	Öffentliche Hand
<ul style="list-style-type: none"> Sie dürfen nicht glauben, dass eine Fachkraft auf Kommando verfügbar ist Gute Fachkräfte setzen eine entsprechende Zahlungsbereitschaft voraus Eventuell auch Arbeitskräfte abwerben Motivierte Arbeitskräfte erwarten Arbeitsqualität und Gestaltungsspielräume Ausbilden und Einschulen. Das Leute bekommen man nicht genau so, wie man sie braucht 	<ul style="list-style-type: none"> Eine Stunde pendeln ist im europäischen Kontext kein Drama Ein Berufsbild gilt nicht ein Leben lang. Was der Markt geht, muss der Betrieb gehen – und somit auch die Mitarbeiter Weiterbildungsbereitschaft der Mitarbeiter im Sinn des life long learning sollte Voraussetzung sein Zurück zur gemessenen Arbeitslosenquote (Beispiel: Krank Feiler am Montag) 	<ul style="list-style-type: none"> Mehr Praxis im Bildungssystem Berufsbildung für technische und praktische Berufe Das Bildungssystem muss gutes Basiswissen und Schlüsselkompetenzen vermitteln Monitoring der gefragten Berufsbilder und Qualifikationen für große Schätzungen Effizienz der Arbeitsvermittlung steigern Informationen über die Beschäftigung, Arbeitslose und Sozialleistungen vernetzen